

MARCEL ZISCHG

DIE KÖNIGIN VON VERLORENHERZ

Ein Märchen-Roman



Die Kunst des Märchens

Engelsdorfer
VERLAG

saßen, die Rafael an seinen verstorbenen Vater erinnerten. Natürlich konnte Rafael sich nicht mehr genau an seinen Vater erinnern, aber auf den Fotos, die er von ihm kannte, hatte sein Vater blaue Augen, in denen eine seltsame Tiefe lag, als hüteten sie ein Geheimnis – ganz genau so ein Geheimnis lag auch in den seltsamen Augen dieses Jungen im Wald!

„Was hast du denn?“, wollte der Junge nun wissen und setzte sich neben Rafael. Der Junge strahlte etwas so Vertrauenswürdiges aus, dass Rafael ihm plötzlich unbedingt alles erzählen wollte. Und so erzählte er, wie beliebt Til war, dass er viel mehr Freunde hatte und vor allem besser Fußball spielen konnte und dass er auch die besseren Schulnoten schrieb, sodass Rafael sogar glaubte, dass Mama Til mehr liebte als ihn. „Am liebsten möchte ich so sein wie Til!“, sagte er schließlich. Und dann erzählte Rafael

noch etwas, das ihm sehr zu Herzen ging. Seine Mutter hatte es ihm erzählt, ansonsten hätte er es wohl vergessen gehabt: Als er ganz klein gewesen war, hatte er einmal mit Papas Ehering am Ufer des Baches gespielt und der Ring war ihm dabei in den Bach gefallen – man hatte den Ring nicht mehr gefunden. Das war kurz vor Papas Tod passiert. Da lächelte der Junge.

„Ich weiß, wie ich dir helfen kann“, sagte er und hielt plötzlich den verlorenen Ring in der Hand, von dem Rafael ihm erzählt hatte.

Rafael riss erstaunt die Augen auf. „Woher hast du den Ring?“, fragte er, aber der Junge sagte nur: „Rafael, hör zu: Du hast gesagt, du wärst am liebsten dein Bruder Til. Ich kann dir diesen Wunsch erfüllen. Du musst nur diesen Ring an deinen Finger stecken, dann verwandelst du dich in Til.“

„Nun gut“, zeigte Rafael sich einverstanden und überlegte gar nicht lange, denn er hatte es

satt, immer der vernachlässigte Rafael zu sein. Der seltsame Junge reichte ihm nun den Ring und Rafael steckte ihn an seinen Finger. Im selben Augenblick drehte sich alles um Rafael herum wie ein großes Rad, sodass Rafael bald gar nichts mehr erkennen konnte als nur ein buntes Bild, in dem sich viele Farben und Formen mischten. Er hörte das geheimnisvolle Rauschen des Baches, in dem er damals den Ring seines Vaters verloren hatte und an dem er oft mit Til gespielt hatte – und im nächsten Moment fand er sich im Bett seines Bruders wieder. Til aber war verschwunden.

Es war heller Morgen, Rafael stand auf. Er fühlte sich größer und auch etwas kräftiger als sonst und als er in den Spiegel blickte, der am Schrank hing, erkannte er darin nicht sich selbst, sondern tatsächlich seinen Bruder Til. Und er hätte nun am liebsten laut gejubelt, als

seine Mutter plötzlich ins Zimmer kam und ihn in die Arme nahm.

„Rafael ist nicht wiedergekommen“, schluchzte sie. Sie löste sich wieder aus der Umarmung und blickte Rafael an, den sie nun für Til hielt. In ihren Augen standen Tränen: „Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen! Ich bin ganz früh aufgestanden, um Rafael in der Stadt zu suchen, aber ich habe ihn nirgends gefunden! Ich habe solche Angst, Til!“

Rafael wollte etwas sagen, aber in diesem Moment läutete das Telefon im Flur und seine Mutter eilte sofort hin. Rafael bemerkte, dass es die Polizei war – seine Mama hatte sie also bereits verständigt. Da schauderte es ihn, aber er hatte keine Zeit, lange darüber nachzudenken, denn als er im Badezimmer war, stand seine Mutter schon wieder vor ihm und sagte: „Til, du bist doch heute für den Leichtathletik-Wettkampf der

Jungs von der Schule freigestellt.“ Sie hatte ihm die Sachen für den Wettkampf schon zusammengepackt und reichte ihm nun Tils Rucksack. Dabei senkte sie ihren Blick und fragte wieder: „Wo ist Rafael nur?“

Einerseits tat Rafael seine Mutter ja leid, aber andererseits freute er sich auch, dass sie nun endlich eingesehen hatte, dass nicht nur Til wichtig war. Nur eines ging Rafael nicht aus dem Kopf: Während sich seine Mutter fragte, wo Rafael war, fragte er sich, wo eigentlich der richtige Til geblieben war.

„Wo ist Rafael nur?“, fragte sich die Mutter jetzt wieder und verließ das Haus, ohne etwas Weiteres zu sagen. In diesem Moment dachte Rafael darüber nach, ob er nicht wieder zu dem Jungen in den Wald gehen sollte, um alles rückgängig zu machen, denn nun tat ihm seine Mutter doch leid.

Aber erst einmal musste Rafael auf seinem Fahrrad zum Sportplatz fahren. Er war sehr